

»Pfeiferische Sechsbätzner«

Die Münzen des Stadtpfeifers Peter Steininger

IN DEN JAHREN 1618 bis 1622 geschahen seltsame Dinge in deutschen Ländern. Von überall her tauchten Geldwechsler auf, fragten nach Reichstalern und anderen Silbermünzen und boten an, mehr als den amtlichen Kurswert dafür zu bezahlen. Mit Schnellwaagen taxierten sie alle erreichbaren Geldstücke, sortierten die schwereren aus und tauschten sie gegen neu geprägte schlechtere Sorten aus. Unter dem Eindruck der anschlagenden wippenden Waagbalken und der herunter kippenden Münzen verfestigte sich der lautmalersche Begriff der *Kipper und Wipper*. Die Bevölkerung war über den scheinbaren Gewinn begeistert, zumal die neuen Münzen zunächst noch gut aussahen. Zu einer ersten Hochburg des Unwesens wurde das Territorium von Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig. Von dort setzte sich die Inflationswelle des Aufwechsels und der Produktion von Kippermünzen nach Süddeutschland fort und kam schließlich in dieser Richtung auch zum Erliegen.

Nach den Vorstellungen der Zeit sollte in den Geldstücken der Nennwert durch den Materialwert repräsentiert sein. Seit der Wende zum 17. Jahrhundert ließen aber Bevölkerungswachstum und eine bald einsetzende Kriegskonjunktur die Nachfrage nach Edelmetallen steigen. Einer Vermehrung der Vorräte an Gold und Silber standen aber eine passive Handelsbilanz und die versiegende Ausbeute der Bergwerke entgegen. Die Goldmünzen und groben Silbersorten, insbesondere die Reichstaler und ihre Teilstücke, welche ohnehin keine Nominalan-

gabe aufgeprägt hatten, beließ man im alten Gewicht und Feingehalt, so dass sie zwangsläufig im Kurswert ansteigen mussten.

Alle obrigkeitlichen Anweisungen, diese Preissteigerung, wenn nicht sofort, dann doch spätestens bis zum nächsten Kirchenfest rückgängig zu machen, fruchteten nichts. Die mittleren und kleineren Münzsorten, fast durchweg mit Wertangaben versehen, konnten sich nicht zu einem höheren Kurswert im Zahlungsverkehr halten, stattdessen wanderten die besseren und schwereren von ihnen bald wieder in die Münzstätten zurück und wurden durch neu geprägte ersetzt, jedes Mal mit niedrigerem Silbergehalt als zuvor.

Fürstentum Brandenburg-Bayreuth

Unter Markgraf Christian I. von Brandenburg, welcher 1603 die Landesherrschaft in seinem Fürstentum in Franken angetreten hatte, waren 1622 mit Bayreuth, Hof an der Saale (2), Kulmbach (2), Erlangen, Wunsiedel, Weißenstadt, Neustadt am Kulm, Creußen, Pegnitz, Baiersdorf, Dachsbach, Schauenstein und Rehau nicht weniger als 15 Münzstätten in Betrieb. Diese Prägertätigkeit führte zu einem Personalbedarf, der durch Fachkräfte bald nicht mehr gedeckt werden konnte.

So wurde die unternehmerische Leitung der Prägebetriebe nicht

nur Münzergesellen und Goldschmieden, Ratsherren, markgräflichen Beamten und jungen Adligen anvertraut, sondern auch fachfremden Handwerkern, darunter einem Schwarzfärber und einem Riemenschneider aus Bayreuth, zwei Bäckern aus Schwarzach, einem Seiler und zwei Schustern aus Goslar sowie einem *Stadtpfeifer zu Kulmbach* mit Namen Peter Steininger.

Der Stadtpfeifer

Peter Steininger wird erstmals anlässlich der Geburt eines Sohnes 1604 in Bayreuth als Instrumentalist genannt.¹ In den 1615 wieder einsetzenden Stadtkammerrechnungen erscheint er dann als Bayreuther Stadtpfeifer mit 20 Gulden Jahresgehalt. Zusätzlich erhielt er für den Wachdienst mit *Nachschlagen der Stunden des Tages auf dem Kirchturm* 40 Kreuzer pro Woche, also nahezu weitere 35 Gulden im Jahr.² Nach dem Stadtbrand von 1621, welcher auch die Bayreuther Stadtkirche erfasst und die Türmerstube unbewohnbar gemacht hatte, wurde Peter Steininger entlassen.

Daraufhin wandte er sich nach Kulmbach und suchte dort sein Glück. Eine Anstellung als Stadtpfeifer auch in Kulmbach lässt sich zwar nicht belegen, aber dort musste er dem Kaufmann Johann Preußinger begegnet sein, welcher zusammen mit dem Goldschmied Daniel Zetzner die Mühle an der



◀ **Pfeiferische Sechsbätzner (24 Kreuzer) 1622 aus der Münzstätte Wunsiedel unter Peter Steininger.** [Bankhaus H. Aufhäuser, Auktion 19, 2006, 1288-1291]

Rösla vor dem Unteren Tor in Wunsiedel erworben und daraufhin für den Prägebetrieb umgebaut hatte. Für die Zeit vom 1. September 1621 bis zum 1. März 1622 hatten sich die beiden als Wunsiedeler Münzmeister bestellen lassen. Peter Steininger war bereit, nach deren Amtszeit die Münzmühle zu pachten und sich selbst bei Markgraf Christian als Münzmeister zu bewerben.

Die Münzstätten der Kipperzeit wurden in aller Regel betrieben von Unternehmern, die vom Landesherrn durch Bestallungsbriefe für jeweils ein halbes Jahr als Münzmeister angenommen worden waren, welche aber für ihre Arbeit nicht etwa ein regelmäßiges Salär bezogen, sondern vielmehr einen Teil des erwarteten Gewinns aus der Münzprägung dem Landesherrn als Schlagschatz abzuliefern hatten. Was sich darüber hinaus erwirtschaften ließ, durften die Unternehmer behalten, dafür mussten sie aber ihre Angestellten selbst bezahlen und das immer teurer werdende Silber als Rohmaterial für die Münzprägung auf eigene Kosten beschaffen. Die Münzmeister erhielten daher ein Monopol für den Silberankauf in ihrem Oberamt zugesichert. Die herzustellenden Münzsorten und deren Silbergehalt waren vertraglich genauso festgelegt wie Höhe und Termin des abzuliefernden Schlagschatzes. Für die gängigste Kippermünzsorte der *Sechsbätzner* im Nennwert von 24 Kreuzern war wöchentlich ein Schlagschatz von 1000 Gulden auf der Plassenburg oberhalb Kulmbach zu erlegen, das

entsprach 2500 *Sechsbätznern* aus der laufenden Produktion. Der Zahltag für Peter Steininger war der Mittwoch.

Geheime Beizeichen

Die Münzen trugen als Inschrift den Namen und die Titel von Markgraf Christian, als Prägebild dessen Porträt oder auch nur Adler und Wappen, zumeist in Gestalt des Löwenschildes der Burggrafschaft Nürnberg. Hinzu kam die Wertangabe und meistens auch die Jahreszahl. Hingegen musste weder der Herstellungsort noch der Name des verantwortlichen Münzmeisters auf den Geprägen ausgeschrieben werden, vielmehr war die Obrigkeit bereits zufrieden, wenn nur ein *kleines Gemerk* zur Unterscheidung auf den Münzen angebracht wurde.

Worin diese Merkzeichen nun bestanden und in welchen Prägeperioden sie verwendet wurden, war den Eingeweihten damals wohl bekannt, allerdings ist kaum etwas davon schriftlich überliefert. Der Kammerdiener und Pfennigmeister Hans Georg Hennigk, auf der Plassenburg zuständig für die tägliche Verbuchung der zum Schlagschatz gereichten neu geprägten Münzen, konnte deren Herkunft natürlich unmittelbar ersehen.

Seine nachträglich erstellte Bilanz des Kippermünzwesens verzeichnet Prägeorte und Münzmeister, die Einnahmen aus dem Schlagschatz und deren Verwendung durch den Landesherrn, nicht aber die Unterscheidungsmerkmale der Münzen.³ Daher muss die Zuordnung heute anhand von Beizeichen, zumeist Piktogrammen, bisweilen auch Initialen von Münzunternehmern oder Prägeorten, aber auch auffälligen Zeichnungsdetails, insbesondere absichtlichen Weglassungen oder Verschreibungen der Titelumchrift und dem eigentümlichen Stil der Stempelschneider erschlossen werden, unter Berücksichtigung der im Zeitverlauf sinkenden Gewichte und Feingehalte sowie der Nachrichten über die Ausstattung der einzelnen Münzstätten mit Prägewerkzeugen.

Der Stempelschneider

Als *Eisenschneider in der Muntz* ist Bernhard Dietmann aus Striegau in Schlesien durch einen Taufeintrag vom 31. Mai 1622 in Wunsiedel belegt. Seine von späteren Goldschmiedearbeiten bekannte Vorliebe für Verzierungen mit Engelsköpfchen zeigt sich bereits auf den Münzstempeln, welche auch ansonsten über die Prägeperioden



Die ehemalige Münzmühle in Wunsiedel ▶

[Foto: Dieter Arzberger, *Mühlen und Müller im Sechsamterland*. Selb 2006, 350]



◀ Der Ausschnitt aus einem Kupferstich von 1724 mit der Stadtansicht von Wunsiedel zeigt im Vordergrund außerhalb der Stadtmauern vor dem Unteren Tor an der Rösle die Münzmühle, in welcher Peter Steininger seine *Pfeiferischen Sechsbätzner* herstellte.

nung 1620–1622, A 233 I, Nr. 70, abgedruckt bei Carl Friedrich Gebert: Die brandenburg-fränkischen Kippermünzstätten. Nürnberg 1901.

4) Stadtarchiv Wunsiedel, B 34, fol. 52. Mitt. von Wolfgang Daum.

5) Walter Hartinger: Volkstanz, Volksmusikanten und Volksmusikinstrumente der Oberpfalz zur Zeit Herders. Regensburg 1980, 42. Zum Dudelsack als Instrument der Stadtpfeifer siehe auch Georg Balling: Zur Geschichte der Sackpfeife in Bayern, in: Sepp, Erich (Hg.): Der Dudelsack in Europa mit besonderer Berücksichtigung Bayerns. München 1996, 5–14, hier 7.

Weiterführende Literatur:

Gerhard Schön: Münz- und Geldgeschichte der Fürstentümer Ansbach und Bayreuth im 17. und 18. Jahrhundert. München 2008, <http://edoc.ub.uni-muenchen.de/8769/>

hinweg in ihrem eigenwilligen Stil eine recht einheitliche Gruppe bilden. Ein Teil der Prägwerkzeuge zeigt auf der Vorderseite den Buchstaben S in einer steigbügelförmigen Einfassung, bisweilen lässt sich auch ein W in der Kartusche des Löwenschildes erkennen. Auf manchen Stücken allerdings prangt ein weiteres Beizeichen über dem Wappen. Die Münzen sind oft abgegriffen, und so lässt sich nicht immer genau erkennen, was hier dargestellt sein soll. Von der Form her sieht es aus wie ein Schild, oder ist es ein Gesicht? Und die Hörner obenauf? Ein Bockskopf?

Der Bock auf der Münze

Unter dem 15. September 1623 findet sich die Nachricht, es seien noch *Pfeiferische Sechsbätzner* in der Stadtkasse vorhanden.⁴ Man wusste dort also um die frühere Profession des Peter Steininger, obgleich dieser als Münzmeister nicht von der Stadt, sondern vom Landesherrn eingesetzt worden war. Wie aber konnte der Stadtkämmerer sicher sein, es wirklich mit Geprägten aus Wunsiedel und solchen aus der Amtszeit des Pfeifers und nicht etwa seiner Vorgänger zu tun zu haben? Hatte er möglicherweise ein *kleines Gemerk* entdeckt?

Nach Walter Hartinger war das instrumentale Spiel in der Oberpfalz, in Böhmen und im angrenzenden Ostfranken vom ausgehenden Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert von Geige und Dudelsack beherrscht. Letzterer müsse damals als »Prototyp des Blasinstrumentes schlechthin« gegolten haben, denn die Bezeichnung *Pfeifer* meinte den Dudelsackspieler, und Pfeife, Bockpfeife oder kurzerhand *Bock* waren die zeitgenössischen Namen für das Instrument, das »nach dem Tier, einem Ziegenbock, aus dessen Balg gerne der Windbehälter hergestellt wurde, und dessen geschnitzter Kopf häufig von einer der Pfeifen herabsah.«⁵ Dieser hölzerne Bockskopf als Tülle für die Spielpfeife, welcher derart prominent angebracht war und somit keinem der Zuhörer unbemerkt geblieben sein konnte, ist also auf den hier gezeigten Wunsiedeler Münzen über dem Löwenschild zu sehen.

■ Gerhard Schön

Anmerkungen:

- 1) Stadtarchiv Bayreuth, Mitt. von Walter Bartl.
- 2) Karl Hartmann: Musikpflege in Alt Bayreuth, in: Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken 33, 1936, 1–66, hier 25.
- 3) Staatsarchiv Bamberg, Schlagschatzrech-



▲ Jost Ammann: Der Bock (Dudelsack) im Ensemble musikalischer Instrumente, Kupferstich in Wenzel Jamnitzers *Perspectiva Corporum Regularium*, Nürnberg 1568